

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Daherjährig 5 „ „
Dorteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverbindung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Dorteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Dorteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen-stein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukos, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg, in Berlin: Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Caromontze kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. W., d. h. d. Stempel-
gebühr à 30 ct.

Billig-Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hadrioh's Erben, Buchhändler; in Pest-Regen bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Srems bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mählab bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienburg bei Herrn J. Siela, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Holmloch Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nr. 221.

Hermannstadt, Freitag den 21. September 1888.

104. Jahrgang.

Slavische Träume.

Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß in demselben Augenblick, in welchem der österreichische Erzherzog Albrecht seit 24 Jahren zum ersten Male die zur deutschen Hauptstadt gewordene Capitale Preußens betritt und auf diese Weise Jedermann klar erkennen läßt, daß er sich mit dem Bundesverhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und dem deutschen Reich vollkommen veröhnt hat, es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, wiederholen wir, daß sich gerade in diesem Augenblicke eine seltsame slavische oder sagen wir lieber großrussische Agitation zu rühren beginnt, deren Spitze sich ebensowohl gegen den im Donauraum herrschenden Dualismus, als auch gegen die intime Allianz richtet, durch welche die Regierungen von Wien und Budapest mit dem Berliner Cabinet verknüpft sind.

Es ist in Wien soeben eine in czechischer Sprache abgefaßte Broschüre erschienen, welche in vielen Tausenden von Exemplaren unter allen slavischen Völkern der österreichisch-ungarischen Monarchie verbreitet worden ist. Diese Broschüre, unter Mitwirkung einiger hervorragender slavischer Politiker geschrieben, behandelt die Zukunft Oesterreich-Ungarns und die Träume, welche die großslavischen Gemüther erfüllen.

Es war zu jeder Zeit gut, Kenntnis von den Plänen seiner Widersacher zu haben. Deshalb erfüllt es uns auch mit Genugthuung, daß ein Zufall uns eine Inhaltsangabe dieser Broschüre zugewandt hat, aus welcher wir uns schwer entnehmen können, wohin eigentlich die Gegner streuen. Zur näheren Kennzeichnung dieser Pläne, Absichten und Träume lassen wir hier in Kürze die Inhaltsangabe der fraglichen Broschüre folgen:

„Die Slaven treten immer deutlicher in den Vordergrund des Weltkampfes. Wie sich früher die Uebermacht von dem romanischen Stamme zu Deutschland geneigt hat, so neigt sich nunmehr die maßgebende Stellung zu dem slavischen Elemente hin. Schon Napoleon I. hat gesagt, daß Europa in 20 Jahren kosakisch sein werde, und es sind auch die späteren Bestrebungen Bolshins bekannt, der auf den Trümmern der Türkei und anderer Länder einen panslavischen Föderativstaat gegründet haben wollte. Wenn diese und andere Ziele bisher noch unklar waren, so tritt jetzt die slavische Frage immer deutlicher hervor. Heute beginnt schon das zwanzigste Jahrhundert und dieses gehet den Slaven, und es rückt die Zeit immer näher, wo der lange Streit um die Grenzen der germanischen und slavischen Welt endgiltig entschieden werden muß.

Dies ist auch der wahre Inhalt der orientalischen, polnischen und czechischen Fragen, bei denen es sich hauptsächlich um zwei Grenzpunkte handelt: um die Donau und Konstantinopel. Wird die Donau ein slavischer oder ein deutscher Fluß, wird Konstantinopel eine slavische oder eine deutsche Stadt? Daß beide slavisch werden, danach müssen alle Slaven einmütig streben, indem sie sich von ihren Feinden nicht als Mauerbrecher gegen die Schutzmauer der slavischen Zukunft benützen lassen. Dessen müssen eingedenk sein die Bulgaren ebenso wie die Serben, die Kroaten ebenso wie die Slowenen, die Tschechen wie die Polen. Viel hängt besonders von der Haltung Rußlands ab, daß es weder den Freunden, noch den Feinden Anlaß zur Verdächtigung gebe, als ob es einige slavische Länder occupiren wollte. Der russische General Jabejff hat ja ganz richtig gesagt, daß Rußland keinen vernünftigen politischen, nationalen oder wirtschaftlichen Grund habe, nach Erwerbung neuer Gebiete in Europa zu streben, und auch die übrigen Slaven streben nicht im Mindesten nach einer russischen Oberherrschaft. Dabei muß jedoch den Slaven auch klar sein, daß ihnen mit dem Streit um die russische Schrist und Religion oder um ein slavisches Votaput keineswegs geholfen ist, sondern daß sie übereinstimmend handeln müssen und sich vor dem übrigen Europa nicht fürchten dürfen.

Bei der Lösung der slavischen Frage spielt besonders Oesterreich eine große Rolle. Der Ausspruch, daß über Wien der Weg nach Konstantinopel führe, ist ganz richtig, und es hat schon im Jahre 1854 General Paskevich dem Czaren gerathen, sich vorher zu einem Kriege mit Oesterreich vorzubereiten, bevor er die Türkei angreife. Die slavischen Angelegenheiten in Oesterreich und auf der Balkanhalbinsel hängen wirklich zusammen; wenn Oesterreich seine Slaven auf dieser Seite der Same unterdrücken will, so kann es die Slaven jenseits des Flusses Save nicht selbstständig lassen und umgekehrt. Oesterreich hat seine italienischen Länder verloren, weil es einen unabhängigen italienischen Staat zum Nachbar hatte; ein slavisches Piemont an der Südgrenze Oesterreichs würde auf alle österreichischen Slaven eine ähnliche Wirkung ausüben. Mit Rücksicht darauf ist die jetzige Politik Oesterreichs als eine ganz verkehrte zu bezeichnen.

Die österreichischen Staatsmänner sehen nämlich ihre Aufgabe darin, daß der Balkan ebenso deutsch respective deutsch-ungarisch angestrichen werde, wie Oesterreich selbst. Dadurch arbeiten sie nur in die Hände Bismarck's, der schon im Jahre 1866 gesagt hat: „Wir brauchen Oesterreich für den Orient!“ Bei dieser politischen Richtung verliert Oesterreich auf dem Balkan alle Sympathie, und der Balkan wird durch den bloßen deutsch-ungarischen Anstrich ebensowenig erobert, wie Andraffy mit seiner Militärlapelle Bosnien und die Herzegovina erobern konnte. Hingegen braucht Oesterreich vor dem russischen Einflusse sich nicht zu fürchten, wenn die Slaven in Oesterreich und auf dem Balkan nicht unterdrückt, sondern sich einer wahren Selbstständigkeit erfreuen werden. Die Slaven haben ja deutlich genug kundgegeben, daß sie nicht nach einer russischen Knechtschaft, sondern nach eigener Unabhängigkeit streben. Sobald die Slaven unabhängig werden und ihre Selbstständigkeit wieder von der russischen, noch von der deutschen Seite bedroht wird, ist die orientalische Frage gelöst und der Kampf um Konstantinopel ist zu Ende; Konstantinopel bleibt weder türkisch, noch wird es englisch, russisch oder österreichisch, sondern es wird, was es endlich sein muß, eine freie slavische Stadt. Europa kümmert sich um die Balkan-Angelegenheiten nur so lange, als es fürchtet, daß Rußland die frühere Stellung der Türkei einnehmen könnte; gegen eine wirkliche Unabhängigkeit der Balkanvölker wird Europa keineswegs aufzutreten, wie es auch gegen die Befreiung Italiens oder die Vereinigung Deutschlands nicht eingewendet hat. Vieles hängt also von Oesterreich ab. Mit der deutsch-ungarischen Frage kann Oesterreich auf dem Balkan keine dauernden Erfolge erzielen, sondern es versperret sich auf diese Weise den Weg dorthin ebenso, wie alle österreichischen Slaven stets dagegen aufzutreten werden, daß sich die ganze Macht in Oesterreich nur in den Händen der Deutschen und Ungarn befinde.“

Hierauf werden in der Broschüre die inneren Verhältnisse Oesterreichs ausführlich besprochen, und es wird besonders darauf hingewiesen, daß hauptsächlich das czechische Volk zu einer vollständigen Selbstständigkeit gelangen müsse. Die Tschechen müssen auf der Hut sein, weil sie auf dem Wege zwischen Berlin und Wien liegen und im Interesse des Slaventhums nicht zulassen dürfen, daß Wien zur Bedeutung eines Berliner Vorstadt herabsinke. Deshalb sei die Einrichtung eines selbstständigen czechischen Staates anzustreben, welcher Europa zeigen würde, daß in seinem Herzen heute noch das tapferste Volk der czechischen Hufstien lebt, welches, auf der Grenze zwischen West und Ost stehend, stets einen ernsten politischen Factor bilde. Deshalb sei es vorerst Pflicht der czechischen Politiker, daß sie das deutsch-ungarische Reich nicht untergraben, sondern im Sinne der föderativen Konstituierung Oesterreichs die Errichtung eines czechischen Staates anstreben. Selbst die heute in Oesterreich allmächtigen Ungarn könnten eine solche Forderung mit Erfolg nicht bekämpfen, da die ungarische Herrlichkeit überhaupt keinen festen Boden besitzt, indem sie nur auf Schuldenmachen beruht. Auch das übrige Europa würde gegen einen unabhängigen czechischen Staat ebenso wenig

feindlich auftreten, wie es ein Schweden, Dänemark, Belgien, Schweiz, Rumänien u. s. w. zu vernichten trachtet.

Die Broschüre gipfelt in einem Appell an alle österreichischen Slaven, sie möchten einmütig gegen die jetzige Richtung sowohl der innern, als auch der äußeren Politik Oesterreichs auftreten, weil dieselbe den slavischen Interessen widerspreche und zum Ruin Oesterreichs führen müsse, wie schon Graf Beust seinerzeit als „Totengräber Oesterreichs“ bezeichnet wurde. Wollte sich Oesterreich erhalten, so dürfe es die slavischen Völker nicht unterdrücken, in einer Zeit, da selbst die Iren selbständig werden wollen und die Balkanvölker der türkischen Knechtschaft ledig wurden. Sollte jedoch Oesterreich bei einer Politik beharren, die seine eigene Zukunft untergräbt, dann müßten sich die Slaven der Worte Paladys erinnern: „Wir waren vor Oesterreich, wir werden auch nach Oesterreich existiren!“

Man wird aus obigen Zeilen nicht ohne einiges Erstaunen entnehmen können, daß die österreichischen Slaven darauf rechnen, im zwanzigsten Jahrhundert die Herrschaft der Welt an sich zu reißen. Sie haben sich das sehr schön kontrivirt: erst die Franzosen, jetzt die Deutschen, dann die Slaven. Freilich zählen sie zu diesen weltbeherrschenden Slaven für's Erste die Russen noch nicht, sie geben sogar vor, dem Czarenthum gegenüber von lebhaften Unabhängigkeitsgelüsten beherrscht zu sein, aber bei näherer Betrachtung muß dieses angebliche Unabhängigkeitsstreben Rußland gegenüber lediglich als eine ziemlich durchsichtige Maske erkannt werden, die von den Herren vorgenommen wurde, um mit den österreichischen Staatsmännern nicht in Conflict zu gerathen. Denn so naive Gemüther sind diese czechischen Träumer nicht, als daß sie nicht wissen sollten, daß sie mit der Herstellung ihres großen Slavenreiches an Donau und Balkan lediglich dem Czaren in Petersburg und den Panslavisten in Moskau Vorspanndienste leisten würden. Ihr Programm besagt allerdings in wenig Worten, die Donau muß ein slavischer Fluß und Konstantinopel eine freie slavische Stadt werden! Diesem Programm stellt sich bisher als Hinderniß der Dualismus in Oesterreich-Ungarn und das österreichisch-deutsche Bündnis gegenüber. Beide müssen daher nach Ansicht dieser Politiker getrümmert und unschädlich gemacht werden. Oesterreich-Ungarn denken sie sich in Zukunft als einen slavischen Föderativstaat, der keinerlei Gemeinschaft mit dem deutschen Reiche haben könne. Wie sich die Herren zur habsburgischen Dynastie dabei stellen, scheint in der Broschüre nicht ausdrücklich gesagt zu sein, daß aber Kaiser-König Franz Joseph für seine Person von dergleichen Strebungen nichts wissen mag, das zeigt zur Genüge seine Apostrophe an den Bischof Strohmayer, der sich durch sein famoscs Gläubwunschk-Telegramm zur neunhundertjährigen Jubelfeier der griechisch-orthodoxen Kirche nach Kiew als ein Anhänger dieser großslavischen Träumereien zu erkennen gegeben hatte. Das Schlimme ist nur, daß die jetzige österreichische Regierung des Grafen Taaffe in ihrem neunzehnjährigen Bestande vermittelst der sogenannten „Versöhnungs-Kera“ selbst das Jhrtage dazu beigetragen hat, diese czechischen Träume großzuziehen, von denen wir hoffen wollen, daß sich an ihnen das Sprichwort bewahrheiten werde: Träume sind Schäume!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. September.

Der Toast, welchen Ministerpräsident Koloman Tisza in Vapa am 17. d. ausbrachte, hat nachstehenden Wortlaut: „Meine Herren, ich erhebe das Wort im Namen der Wahrheit und das ist mir umso angenehmer, weil, während der Ausspruch der Wahrheit in so vielen Fällen Unannehmlichkeiten bereitet, sie in diesem Falle mein und eines jeden echten Ungars Herz mit Freude erfüllt. Es ist früher darauf hingewiesen

Fenilleton.

Frau Malwine.
Novelle von Julie Werner.
(Schluß.)

Bermüht, erschüttert hatte die junge Frau den Worten des Anienben gelauscht. Was wollte sie ihm entgegen? Wächtig rieth ihr das Herz, das Glück der Gegenwart doch und ganz zu ergreifen, der Leidenschaft zu dem geliebten Mann, die ihr Wesen erfüllte, nachzugeben und ihm das Versprechen zu leisten. Aber konnte sie es denn halten, würden vergangenes Glück, vergangener Schmerz, die so fest mit ihrem innersten Sein verwebt waren, nicht immer wieder aufsteigen und sie mit sich selber entzweien? Herzog rührte sich nicht von der Stelle. Er sprach nicht, sondern beobachtete mit peinlicher Schärfe den Kampf, der in ihr wogte. Schon dachte er sie besetzt, schon streckte sich ihr seine Arme entgegen, als sie ihn sanft von sich abwehrte und sich erhob. Thränen glänzten in ihren Augen. Er sah die den Vorwurf, und aufspringend stellte er sich ihr mit düsterem Blick gegenüber.

„Ich kann das Versprechen nicht leisten,“ sagte sie und hielt sich an dem Armstühle fest. „Albert, mein geliebter Mann, an den ich nicht mehr denken, von dem zu sprechen mir wenigstens versagt sein soll, hat mich eine andere Liebe gelehrt. Was mir heilig und lieb gewesen, was es auch ihm; wie ich die Seine, gehörete er mir, in freier schöner Ergänzungs, die von keinem Zwang etwas wußte. Ich habe gerne daran geglaubt, daß er, der so süßlich, so gut gewesen, sich in jenem Leben vielleicht an meinem neuen Liebesglück freue, aber nicht auf Kosten des alten könnte ich es aufbauen. Sie haben die Wahrheit verlangt! Nun wohl, Herr Rittmeister, so sei's denn gesagt, was Sie bereits wissen, daß ich Sie lieb habe, so lieb — aber dennoch — Ihre Frau kann ich nicht werden!“

„Halten Sie ein, kein Wort von Trennung!“ rief er aus.

Leise sank sie auf den Sessel zurück. „Sie sollen nicht abermals eine Wahl zu bereuen haben,“ sagte sie stolz.

„Sie spotten meiner,“ zürnte er.

„Nicht ich, der Schmerz sprach aus mir. Nein, ich kann Sie nicht täuschen, mich selber nicht und um wenigsten den Todten, vor dessen Bild ich, ohne zu erröthen, mit Ihnen zu stehen gehofft. Soll es verbannt sein aus dem neuen Heim, an das ich zuweilen gedacht? Es gab eine Zeit, nicht lange ist's her, in welcher meinem Herzen todt erschien, was mich umgab. Ich war müde und trübe gestimmt, von der langen einsamen Trauer — als ich erwachte, als ich wieder zu leben, wieder zu lieben begann, da liebte ich die todtten Dinge mehr denn jemals, waren sie doch Zeugen meiner heimlichen Hoffnung geworden, wie sie die Zeugen meiner Erinnerung sind. Was werden sie mir erzählen, wenn ich nach Hause zurückkehre, was —“

Von holder Scham übergoßen, hielt die junge Frau ein, so sehr sie auch wünschte, mehr noch zu sagen. Sie schien ihm gehersenswerther denn je. Seine blosse Stirne röhrete sich, eine unenbliche Weichheit kam über ihn, den Starren, sanft und leise zog er sie an sich heran und umschlang sie mit seinen Armen.

„Nicht jetzt,“ sagte er, „laß uns weiter reden, Malwine! Du weißt es ja nun, wie schroff, wie selbstlich eines Mannes Herz werden muß, das so lange an Liebe gedarrt!“

„Gute Nacht, gute Nacht,“ küßte sie, sich seinen Armen entziehend. „Er ließ sie nicht sogleich los. „Ich darf doch morgen zu Dir kommen, lieb Herz?“

„In meine Wohnung? O nein!“

„Es ist das erste Mal, daß ich darum zu bitten wage.“

„Sie sann einen Augenblick nach. Ihre Augen begannen zu leuchten. „Übermorgen, Herr Rittmeister, übermorgen lassen Sie uns das Weihnachtsfest zusammen feiern!“

Der Weihnachtsabend, zu welchem Malwine den Onkel und den Rittmeister Herzog in ihre Wohnung geladen, war herangerommen. Das

kleine Fest, das sie ihnen zu geben gedachte, hatte ihre volle hausmütterliche Thätigkeit in Anspruch genommen, und sie hatte kaum Zeit gefunden, an den eigenthümlichen Zustand ihres Gemüthes zu denken. Und doch mißte sich in all' ihr Thun der eine verwichene Herzenswunsch, der Geliebte möge die Probe bestehen, die sie glaubte, ihm auferlegen zu müssen, zu seinem und ihrem Glück. Ein Frieden, eine Ruhe war über sie gekommen, als ob Gott sich selber in's Mittel gelegt, an welchen sie mit seltener Innigkeit dachte. Wie er es fügen würde, wollte sie's hinnehmen; sein war die Macht und das Recht, ihr die Pflicht, dem Gehüß zu gehorchen, in welchem der Kern ihres Wesens enthalten war. Einen letzten Blick warf die junge Frau über ihr Werk. Ganz wie an jenem Weihnachtsabend, an welchem sie ihrem Albert vor seiner Krankheit das Fest bereitet hatte, war das Zimmer geschmückt. Ueber jedem Bild, über der Thüre, dem Spiegel, war ein Tannenweig angebracht. An dem Christbaum in der Mitte des Zimmers hingen alle die hübschen kleinen Dinge, an welchen Albert einst Freude gehabt. Bunte Vögel und Blumen, Glasgugeln und Marzipan, eine liebe Erinnerung hing an jedem einzelnen Stück, ein herzlich Wort, ein Blick, die zu vergessen sie neuer Liebe unwerth machen würde. Auch ihr, dieser neuen Liebe, der schönen Gegenwart, war in allerliebstem, mobischen Baumputz Rechnung getragen. Albert's Bild war allein voll bekränzt. Die Blätter des Mantus leuchteten soß, Bichter und Lampen waren so gestellt, daß Albert's treuer Blick den Eintretenden willkommen hieß, und wenn dieser den Gruß freundlich und neiblos zurückgab, dann, ja dann —

„Doch horch,“ schon naheten Schritte, schon pochte es an der Thür, — doch nein, es war noch nicht an der Zeit. Eine letzte Anordnung konnte noch dem Mädchen gegeben werden, denn die Herren, welche im nächsten Zimmer zu warten hatten, bis die Klingel ertönte, sollten die Hausfrau keiner Versäumnis beschuldigen. Malwine hatte in der Wahl ihres Anzuges an Herzog gedacht. Seine Lieblingsfarbe, ein ruhiges Dunkelroth, belebte den sanften Reiz ihrer Weichheit mit jenem picanten Etwas, das ihre braunen Augen so anziehend machte. Eine Rose von derselben Farbe wie das Kleid schmückte das Haar. Der Oberst war es,

Viele Tausend Dankschreiben und Berichte über ausserordentlich hohe Erträge anerkennen die Vorzüglichkeit meiner Samen.

worden, daß die Quelle jener kalten, aber wohlverdienenden Douches, die letzten in Kroatien niedergelassen, hier in unserer Mitte zu suchen sei.

Nach einer Budapestener Zuschrift der „Pol. Corr.“ geht aus verlässlichen Berichten aus Kroatien hervor, daß die Kräfte Sr. Majestät an Bischof Strohmayer im Lande den tiefsten Eindruck gemacht hat, so daß man sich von der Kundgebung des Monarchen nach verschiedenen Richtungen die günstigsten Nachwirkungen versprechen darf.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ überrascht die politische Welt durch die Wiedergabe eines Berliner Briefes der „Independance belge“, in welchem, wenn nicht der Rücktritt des Fürsten Bismarck, so doch seine Zurückziehung auf das Altenteil im Interesse der Schöpfung des Reichskanzlers, nämlich des deutschen Reiches, sanft aber entschieden als eine Forderung hingestellt wird, zu welcher sich Kaiser Wilhelm II. bekenne.

Die Ernennung Malwines wird von national-liberalen Blättern sehr reservirt besprochen, während die freisinnigen Organe ihr programmatische Bedeutung beilegen. Die „Vossische Zeitung“ erinnert, daß Malwina zu den wenigen Abgeordneten gehörte, welche für das Tabakmonopol stimmten.

Unter die in englischen Kreisen herrschende Verleumdung über die Begründung der Antirafikanischen Gesellschaft mischt sich ein starkes Unbehagen, daß man nur in Afrika ebenso Nachbar und im gewissen Sinne Rivale Deutschlands geworden ist, wie dies bezüglich Russlands in Central-Asien schon seit längerem der Fall ist.

Der zuerst kam. Sie hatte ihn mehrere Tage nicht gesehen, ihm nichts von der bewegten Stunde in seinem Hause erzählt, noch ihm zum Mitwiffer ihres Planes gemacht. Sie wäre ihm gern entgegen geeilt, aber die Furcht sich zu vergessen, die Ruhe zu verlieren, deren sie zur Beobachtung des Freundes bedurfte, hielt sie in dem weihnachtlichen Gemache zurück.

Arme Malwine! Weißt, lidenweis wie damals, als er ihr gesagt, daß nur ein neuer Liebesbund ihr Herz erfüllen könne, wurde ihr Antlitz, als ein anderer, rascher Schritt neben dem seinen erklang. Wie nun, wenn Herzog ihren Plan verwarf? Wenn das geschmückte Bild ihm ein Spiel schien, das ihn verletzete, sein rasches Wort ein jähes Ende herbeiführte und sie allein mit ihren Erinnerungen blieb? Wie Gott es wollte!

„Gebuld, Gebuld!“ fast frohlich klang ihre Stimme den ungebildeten Wartenden. Müßte blickte ihnen das leise Geräusch ihrer weihnachtlichen Geschäftigkeit, das zu ihnen drang. Der Geruch frischen Tannengrün, der Duft angezündeter Wachstertzen stahl sich durch die Ritzen der Thüre, dann klingelte es und neben dem strahlenden Christbaum erblitten die Eintretenden das geschmückte, lebensfrohe Bild eines Mannes, ihm zur Seite eine bräunliche Gestalt, keine Witwe, nein ein liebendes Weib, das sie ruhig und anmuthig grüßte.

„Heberascht blieb der Oberst an der Thür zurück. „Malwine,“ rief er, „bestes Kind, was ist Dir geschähen, verstehst du es, wie Du's meinst?“

Herzog war schnell vorgegangen. Auch er war überrascht, und mit einem Blick, der Malwine durchschaute, erkannte er ihren Plan. Nicht das Bild sah er an, nur wie sie stand, ihn weder ermunternd, noch verwerfend, des Räthfels i. des Seins sich einzig bewußt. Vergangene und gegenwärtige Liebe — die braunen Augen kannten nur eine

eines Glaubenswechsels für die Prinzessin ergibt, wird von unterrichteter Seite darauf hingewiesen, daß die griechische Verfassung einzig in Rücksicht der Kinder des jeweiligen Königspaars die Vorschritt enthält, daß sie im orthodoxen Glauben erzogen werden müssen, während keinerlei Bestimmung existirt, welche hinsichtlich des Glaubens der durch Privat zuwachsenden Mitglieder der königlichen Familie etwas vorschreibt.

In der Haltung Oesterreich-Ungarns erblickt die „Petersb. Wiedemoth“ etwas Tröstliches. Sie verräthe das Bewußtsein der Schwäche. Die Schuld an solchen Vorkommnissen trage aber Russlands vorfichtige Politik, die in Unthätigkeit ausartend, im Auslande die Meinung erwecke, als verzichte Rußland überhaupt auf die Wahrung seiner europäischen Interessen. Die Energielosigkeit der russischen Diplomatie veranlasse die Rußland zuhelfe gewordenen Demütigungen. Bei energischer Unterstützung der Königin Natalie hätte Deutschland sie nicht zu beleidigen gewagt und dem russischen Prestige wäre kein Schlag versetzt worden. Die politische Lage fordere Energie.

Die „Times“ meldet aus Zanzibar, der Sultan sei bemüht, mit dem deutschen Consul die Ruße in Pangani-Tanga herzustellen.

Oberst Komaroff's Unverschämtheit und Fall.

Oberst Komaroff, der einstige Generaladjutant Tschernajeff's in Serbien und jetzt Besitzer des „Swet“, kann mit den pecuniären Erträgen seines Blattes sehr zufrieden sein. Das Hryn, seine Deutscherfreiheit, seine Franzosenfreundschaft, kurzum sein „glühender Patriotismus“ haben sich brillant rentirt und seine Casse gefüllt.

Daß er keine Gelegenheit vorbeigehen läßt, um, wenn auch durch Entstellung der Thatfachen, seinem Deutschthum Ausdruck zu geben, beweist jetzt wiederum die Art, wie Herr Komaroff in seinem Blatte die legitimen Aufzeichnungen Kaiser Wilhelm's I. bespricht: Da lesen wir nämlich:

„Kaiser Wilh. im I. wird lange ein Untersuchungsobject für Psychologen abgeben. Selbst gottesfürchtig, grabförmig, vornehm und müthig, lebte er in einer Zeit, die sich durch Gottlosigkeit und Hinterlist auszeichnete. Zu seiner Zeit führte Preußen, im Bunde mit Oesterreich, einen Krieg, mit dem ihnen nicht gewachsenen Dänemark, der das Königreich zerstücktete (?). Für die Sieger war dieser Krieg grade kein schmerzhafter — so ungeheuer war ihr numerisches Uebergewicht. Dann begann der Krieg mit Oesterreich. Die Freunde, die Tags zuvor sich noch in den Armen lagen, packten sich bei den Haaren, und der preussische Bundesgenosse zerstücktete den Oesterreichischen. Der Krieg mit Frankreich war ungewisshast von Deutschland selbst begonnen worden. Die Geschichte hat schon genügend klargestellt, daß Deutschland lange zuvor sich zum Kampfe mit Frankreich vorbereitet hatte, und daß Wilh. I. zu einem Angriffskriege bereit war. Indessen als er ausbrach, kam er einseitig für Kaiser Wilhelm, der damals noch bloß König von Preußen war, ganz unerwartet. Endlich, Kaiser Wilhelm war selbst ein gottesfürchtiger Mann, aber der Kampf gegen die römisch-katholische Kirche und die Mittel, mit denen er geführt wurde, machen nicht den Eindruck, als ob der Kampf von einer christlichen Macht geführt wurde.“

Indessen dort, wo der verstorbene Kaiser mit politischen Männern und Leitern seines Landes nicht in Berührung kam, erschien er immer als ein Mensch von hoher Sittlichkeit und das Gefühl und die Erkenntnis Gottes in der Natur verließ ihn keinen Augenblick. Die letzten 30 Jahre seines Lebens arbeitete der Kaiser an seinem Testament. Hier legte er seine ihm kostbarsten Gedanken und Empfindungen nieder, und jedes Mal, wenn der politische Horizont sich verfinsterte und Prüfungen in Aussicht standen, griff der Kaiser zu seinem Testament, gewissermaßen sich zum Tode vorbereitend.“

Jedem ein Wort dieser „historischen“ Darstellung hinzuzufügen, erscheint überflüssig, wohl aber wollen wir hier noch die Schlussbemerkung des Herrn Komaroff registriren, die da lautet:

„Diese Schriftstücke sind äußerst bedeutsame. Sie würden jedem Mönch und Geistlichen Ehre machen — so stark ist der Glaube in ihnen, und so bereit erscheint dort die christliche Liebe.“

Aber schade, daß die Politik Deutschlands und der Charakter der deutschen Herrschaft unter Kaiser Wilhelm nicht immer seinen christlichen Empfindungen entsprach.“

Leider müssen wir, schreibt das „Berliner Tageblatt“, constatiren, daß gerade der „Swet“, seiner Billigkeit und eben seiner Schreibweise wegen, einen großen Leckerbissen bietet, und dadurch einen gewissen Einfluß ausübt. Auch in den Officierssphären wird er viel gehalten, dennoch aber ist es ihm nicht gelungen, sich nach oben hin zu wirklichem Ansehen zu bringen. Mit Bezug hierauf wird auch jetzt eine Aeußerung aus allerhöchstem Munde colportirt, zu deren Erklärung uns von einem eben aus Rußland von längerem Aufenthalt zurückgekehrten Freunde unseres Blattes einige interessante Daten übermittelt werden. Derselbe erzählt:

Nach im Juli sprach man in Petersburg allen Ernstes davon, der Kaiser werde seine Hochsommerreise nicht auf den Kaukasus beschränken, sondern nach Transkaspien und bis Merw-Samarland ausdehnen. Es stimmte das vollkommen mit den Wünschen einer großen russischen Partei überein, der es darum zu thun ist, Rußlands Machtstellung in Asien der übrigen Welt gehörig ad oculos zu demonstrieren und dabei England einen fühlbaren Stoß zu versetzen. Der Hinweis jedoch von anderer

— zu beglücken und glücklich zu sein, — ohne Furcht und Zagen, — treu dem eignen Worte! —

Sinnend wandte sich Herzog dem Bilde zu und betrachtete es aufmerksam. „Du Städlicher,“ sagte er, „du stummer Mann, den ich fürchtete von dem ersten Moment, da ich sie gesehen. Qualen der Eifersucht habe ich demselben ertragen! Mit dem guten Recht der Lebenden hoffte ich dich, den Geschiedenen, zu überwinden und siehe besämet, befestigt vor deinem Bild. Verstehst du? Ha! Erregt griff Herzog an seine Seite. Der Dege, den er nicht ablegte, klirrte in der Scheide, er stieß ihn unsanft zurück. Aber sein Auge glänzte, und um den energischen, geistvollen Mund spielte ein Lächeln. Erleichtert athmete die junge Frau auf und legte den Kopf an des Onkels Schulter, da sie sich kaum noch aufrecht erhalten konnte.

„Da ich nicht mit dir um Malwinens Herz kämpfen kann,“ fuhr Herzog heiter fort, „was bleibt mir übrig, als dich mit ihr zu lieben? Dank sei Gott — es ist gesagt! Ohne Eifersucht sei Albert in meinem Hause willkommen, denn ich sehe es ihm an, daß er in gleichem Fall auch als guter Kamerad an mir gehandelt haben würde.“

„Bravo, das nenne ich ritterlich gesprochen!“ jubelte der Oberst und schüttelte dem Rittmeister mit solbathischer Kürze die Hand. „Bist auch Du mit mir zufrieden, Malwine?“ Du hast es mir bei Gott nicht leicht gemacht, Dich zu gewinnen und — was sage ich — mich zu verlieben, ja selig als Zweiter zu fühlen, wo ich heißer als in der Schlacht der Erste zu sein begehrt.“

Ihre Augen standen voll Thränen. Sie küßte den Onkel, nicht ihn zuerst, denn aber legte sie die Arme um seinen Hals und küßte: „Still, nicht der Zweite, Hugo, geliebter Mann; hätte mein Herz es doch nicht überlebt, wenn Du Dich von mir gewandt!“

„Und hättest mich dennoch gehen lassen, Du wunderliches Geschöpf?“ Sie entschlüpfte ihm wie ein Vöglein. „Ich habe Dir, Onkel,“ rief sie, an den Christbaum tretend. Die Lichter waren fast heruntergebrannt, ein Ast hatte Feuer gefangen, den der alte Herr eifrig löschte. Wie frohliche Kinder bliesen sie alle die Kerzen aus, dann ließen die Liebenden sich nicht wieder los, denn sie waren so glücklich, so glücklich!

Seite, daß erstens solche Kaiserreisen in Asien Berge von Gold verschlingen, dann aber auch von den Engländern zum Drücken auf den Knabel zu. ausgedeutet werden könnte, brachte dies Reiseproject ebenso schnell zu Fall, wie es aufgelaucht; nicht wenig trugen hierzu auch die nach und nach immer häufiger lautenden Meldungen bei, daß die „vorzügliche“ Mittelasiatische Bahn denn doch noch recht ungeeignet zu Kaiserreisen, weil zu gefährlich sei. Bildet doch durchaus nicht die nach kaum einmonatlicher Benutzung vom Strome fortgerissene Amuderja-Brücke den alleinigen wunden Punkt der Annenlo'schen Bahn! Das bekannte russische „Nitschewo“, in diesem Falle am besten übersetzt mit: „es wird schon halten“, zeitigte böse Situationen und jüngst bereits ein größeres Eisenbahnunglück, über dessen Umfang der sonst oft so rebelle Telegraph sich gründlich auschwieg. Privatim hieß es, die Schienen seien an der betreffenden Stelle nur ganz oberflächlich und durchaus nicht mit den nöthigen Holzbohlen befestigt gewesen.

Wie gesagt, zu einer Kaiserreise ist die Bahn noch wenig empfehlenswerth. Das Reiseproject wurde fallen gelassen; zugleich aber versuchten die „Förderer“ desselben durchzusetzen, daß wenigstens einer der angesehensten Großfürsten — man nannte den Großfürsten Wladimir — eine größere „Inspectionstour“ nach Transkaspien, Merw und Samarland unternähme. Behauptet wird, daß der Großfürst, desgleichen auch seine Gemahlin, die ihn bekanntlich auf den meisten seiner Inspectionstouren begleitet, die hochinteressante Tour sehr gern gemacht haben würden, aber auch diesmal überwogen an Allerhöchster Stelle die Gründe gegen jene andere für die Reise, und sie unterließ.

In beiden Fällen, in erster Linie bei der eventuellen Kaiserreise nach Transkaspien, dann aber bei der Großfürstenreise, hatte nun, wie in Petersburg erzählt wird, der Leiter des „Swet“ vor, der Chronist derselben zu werden. Er wollte frühzeitig genug an Ort und Stelle sein, um für die gehörige Insichtstellung des enthusiastischen Empfanges Sorge tragen zu können. Da der Bruder des Obersten — der General Komaroff (Sieger am Rutsch-Flusse) — seit Jahren im Transkaspiengebiet commandirt, standen die Ausfahrten scheinbar recht günstig für das patriotisch-journalistische Unternehmen und wie es heißt, hatte der Oberst bereits verschiedene ihm Geld kostende Vorbereitungen dazu getroffen, da — stel auch die Wladimir-Reise in's Wasser. Dafür allerdings wurde bald darauf bekannt, die Großfürsten Gergij und Paul würden eine große Rundreise in Palästina unternehmen und die zahlreichen dort gestifteten russischen Klöster und Anstalten besuchen. Im Anhang an diese Nachricht hieß es, Oberst Komaroff würde die hohen Herren als Leib-Journalist begleiten. Es stimmte das auch insoweit, als Großfürst Paul dem Vorschlage einiger Protectoren des „Swet“, den Obersten Komaroff mitzunehmen, Gehör geschenkt hatte. Sobald aber der Kaiser hiervon erfuhr, ließ er seinem jüngsten Bruder gegenüber (der, weil kränzlich und viel auf Reisen, über diese Verhältnisse nicht wohl genügend informiert war) durchmerken, daß der Besitzer und Leiter des „Swet“ gerade keinen geeigneten journalistischen Begleiter für ihn abgebe.

Somit unser Gewährsmann. Nach dem eingangs Gesagten ist diesem Auspruch entschieden große Bedeutung beizulegen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. September.

(Militärisches.) Seine k. und l. apostolische Majestät geruhten allergnädig die gegenseitige Verwechselung der Majore des Genie-Stabes: Ludwig Malina, Genie-Director in Karlsburg, und Victor Krajnc, Genie-Director in Kaschau, hinsichtlich ihrer dormaligen Dienst-einteilung zu gestatten.

Transferirt werden: der Hauptmann 1. Classe: Gabriel Kernic, übercomplet im 1. Genie-Regimente, von der Genie-Direction in Karlsburg, zum Genie-Chef des 12. Corps, als zugestellt; der Hauptmann 2. Classe: Friedrich Nawratil, vom 2. Genie-Regimente, zum Genie-Stabe, mit der Einteilung bei der Genie-Direction in Karlsburg; der Lieutenant: Julius Pflips, übercomplet im 2. Genie-Regimente, zugestellt dem Genie-Chef des 12. Corps, in den Stand des genannten Regiments, zu dem derselbe einzurücken hat.

(Hof- und Personalnachrichten.) Kronprinz Rudolf ist am 17. d. von Wien nach Styr abgereist. — Das rumänische Königspaar war, wie bereits erwähnt, dem Erzherzog Karl Ludwig und dessen Gemahlin bis Predeal entgegengefahren. Der König und die Königin umarmten und küßten ihre Gäste. Im Gefolge des Königs waren sämtliche in Sinaita weilenden Minister und die Mitglieder des diplomatischen Corps. Der Oberste Graf Soluchowski und der Regationssecretär Weber gingen dem erzherzoglichen Paare in großer Gala entgegen. Obergespan Graf Bethlen ist überall in der Begleitung des Erzherzogs. Erzherzog Karl Ludwig und Gemahlin sind gestern Nachmittag 1/2 Uhr mit dem rumänischen Hofzuge in Kronstadt angekommen. Abends 7 Uhr fand im Salon des Hotels „Zum grünen Baum“ ein Souper statt, zu welchem Sr. k. Hoheit den Ausschluß der Filiale vom „Rothem Kreuz“ geladen hat. — Fürst Albert Turin-Laxis, Neffe der Kaiserin-Königin, ist am 17. d. aus Baiern in Wien eingetroffen und am 18. d. zum Besuche des Erzherzogs Josef nach Ungarn weitergereist. — Der Minister des Aeußern Graf Kalnoky ist am 18. d. um 12 Uhr 10 Minuten Mittags in Friedrichsruh eingetroffen und wurde vom Reichskanzler Fürsten Bismarck und dem Grafen Kanjau am Bahnhofe empfangen. Dieselben begaben sich nach der herzlichen Begrüßung zu Wagen nach dem Hause des Fürsten. Unmittelbar nach der Ankunft des Grafen Kalnoky unternahm Bismarck mit ihm, lebhaft conversirend, einen Spaziergang im Walde. Das Aussehen Bismarck's ist vortheilhaft, nur ist er etwas hagerer als früher. Der Kanzler zeigt eine heitere Laune. Am Bahnhof hatte er von seinen beiden Doggen begleitet, Kalnoky persönlich erwartet. — General Caprivi, der früher preussischer Marineminister und dann Corpscommandant war, wird das Commando eines Gardecorps erhalten, an Stelle des Generals Bape, dessen Ernennung zum General-Oberst (Feldmarschallsrang) bevorsteht. Caprivi ist verhältnißmäßig ein junger General, noch nicht 60 Jahre alt. — Schloßer fuhr am 18. d. Nachmittags nach Friedrichsruh. Er dürfte dort einige Tage verweilen und sich sodann nach Rom begeben. — Im Petersburger Ministerium des Aeußern werden, da der fünfzigste Jahrestag des Eintrittes des Herrn v. Giers in den Staatsdienst, welcher bekanntlich auf den 13. October fällt, immer näher rückt, stets eifrig Zurüstungen für eine feierliche Begehung dieses Tages getroffen. — Die Rückkehr des auf Urlaub befindlichen englischen Botschafters Sir Robert Morier auf seinen Posten wird demnächst erwartet. — Die Aubien, in welcher der l. und k. Botschafter Baron Calice am 14. d. vom Sultan empfangen wurde, hat zu allerlei Gerüchten Anlaß gegeben, welche sämtlich der Begründung entbehren, da es sich einfach um die nach längerer Abwesenheit übliche Antrittsvisite des Botschafters handelte. Baron Calice, dessen Empfang einen außerordentlich herzlichen Charakter hatte, überbrachte dem Sultan zugleich Grüße des Kaisers-Rönigs, um deren gleich herzliche Erwidernng der Botschafter vom Sultan ersucht wurde. — Die besondere Gunst, in der Baron Calice beim Sultan steht, gelangte während des Aufenthalts des Botschafters in England zu vielbemerktem Ausdruck, indem der Sultan anlässlich der Erkrankung der Baronin Calice in London wiederholt beim dortigen türkischen Botschafter, Rustem Pascha, telegraphische Erkundigungen über das Befinden der Patientin einholte ließ.

Sz. 719/1888.

[657] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Henrich Gusztáv által képviselt Klein János és Paulini Péter végrehajtató 300 frt löke, ennek 1884. május 15-től járó 8% kamata, 19 frt. 60 kr. eddigi, a jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett végrehajtást szenvedő Stois George és neje Mariutia szul. Neagoe nevére felvett vesztényi 464. sz. tjkvben A. + 1-30. rend, 481, 482, 533, 616, 703, 959, 1629 a, 1754, 2035, 2142, 2250, 2495, 2571, 2683,

3250, 3563, 4252, 4307, 4481, 4661, 5298, 5299, 5324, 5331, 5698, 6076, 6428, 6880, 7056, 7475, 7760a, 7760b, 8025a. hr. sz. fekvőkől végrehajtást szenvedő Stois Georget ill. felerése összesen 367 frt. megállapított kikiáltási árban Vesztény község előjárásági helyiségében 1888. évi november hó 16-ik napján, délelőtt 9 órakor, megtartandó nyilvános bírói árverésen kikiáltási áról is eladatnak.

Venni szándékozók kötelesek az egyenként azaz tjkvi jószágtestenként eladandó félingatlanok kikiáltási árának megfelelő 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban mint bánatpénzt a kiküldött kezéhez letenni, kivéve végrehajtatót.

A vételért köteles vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 60 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérréssel letébe helyezni árverés napjától számított 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Vesztény község előjáráságánál megtekinthetők. Nagy-Szebenben, 1888. évi június hó 27-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 8276/1888.

[653] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Schneider Frigyes által képviselt nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajtató 29 frt. 53 kr. kölcsön-kamat, 13 frt 33 kr. eddigi, a jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett végrehajtást szenvedők Kloss Mihály és neje Katalin nevére felvett omlási 15. sz. tjkvben A. + 1, 3, 12, 15, 18. rend, 17, 18, 1877, 5415, 7327, 9419. hr. sz. alatt foglalt fekvőségek 390 frt. megállapított kikiáltási árban Omlás község előjárásági helyiségében 1888. évi november hó 16-ik napján, délelőtt 9 órakor megtartandó nyilvános bírói árverésen egyenként, azaz telekkönyvi jószágtestenként kikiáltási áról is eladatnak.

Venni szándékozók kötelesek a kikiáltási ár 10%-át készpénzben, vagy pedig az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni, kivéve végrehajtatót. A vételért köteles vásárló 2 részletben, árverés napjától számított 30 és 60 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérréssel letébe helyezni, az árverés napjától számított 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Omlás község előjáráságánál megtekinthetők. Nagy-Szebenben, 1888. évi augusztus hó 2-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 1. bis 15. September 1888 Verstorbenen:

- Den 1. Atchim Fazakas aus Maros-Ejt. Márton, Tagelöhner, 37 J., gr.-lath., Tuberkulose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
3. Fidia Iui Vuon Neagu aus Poplata, Tagelöhnerin, 58 J., gr.-or., Gehirnähmung, Landes-Irrenanstalt.
4. Der todtgeborene Knabe des Cizmenmachers Mich. Auner, Elisabethgasse Nr. 43.
- Maria, Tochter des Feuerwerkers Georg Molitoris, 5 W., gr.-lath., Darmkatarrh, Kirchgasse Nr. 8.
- Johann Kemnich aus Neudorf, Landmann, 28 J., evang., Brustfeulenzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
5. Rosina Brenner aus Klein-Ludofsch, Landbäuerin, 35 J., evang., Lungenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Lazar, Sohn des Tagelöhners Nicolai Biboda, 6 J., gr.-lath., Scharlach, Spathorziganie Nr. 127.
- Ilie, Sohn der Bedienerin Chiva Chidu, 4 J., gr.-or., Wasserjucht, Salzgasse Nr. 18.
6. Heinrich Lucardi, Salamisfabrikant, 43 J., röm.-lath., Tuberkulose, Bachgasse Nr. 5.
7. Katharina Fodor, Private, 48 J., röm.-lath., Schlagfluß, Reitschulgasse Nr. 8.
- Maria Friedrich aus Pojeza (Slavonien), Rechnungs-Officials-Gattin, 65 J., röm.-lath., Blasenkatarrh, Kleiner Ring Nr. 7.
8. Petru Rojma aus Felsö-Boj, Tagelöhner, 22 J., gr.-lath., Tuberkulose, Franz Josephs-Bürger-Spital.

- 11. Simon Dorking aus Scholten, Tagelöhner, 33 J., evang., Tuberkulose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
12. Das nothgetaufte Mädchen des Schuhmachers Georg Boja, 17 J., Darmkatarrh, Schwimmschulcasse Nr. 26.
13. Vuon Coronel aus Refinar, Tagelöhner, 32 J., gr.-or., Verbrennung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Maria Dprich, Weirerstr. 45 J., gr.-or., Brand, Kofplatz Nr. 11.
- Ludwig Darta aus Tesel, Schneider, 47 J., ref., Gehirnähmung, Landes-Irrenanstalt.
14. Der todtgeborene Knabe des Tagelöhners Albert Szelekes, Irrenhausgasse Nr. 11.
- Alf ed Martin, Sohn der Näherin Karoline Löw, 7 J., röm.-lath., Kinnsperr, Schmiedgasse Nr. 4. Hermannstadt, den 19. September 1888.

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

Am 16. November (auch unter dem Ausrufungspreise) Eigenschaften des Michael und Katharina Klob in Hamloch. (Hermannstädter Gerichtshof.)
- Am 16. November (auch unter dem Ausrufungspreise) Eigenschaften des George Stois und dessen Gattin Mariutia geb. Neagoe in Westen. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Eine Kalesche,

wenig gebraucht, so auch eine Garnitur Möbel sind billig zu verkaufen. [696] 1-3
Wo? sagt die Administration dieses Blattes.

Junger Commis

für Specereiwaren-Sandlung wird gesucht. Offerte mit Zeugnissen zu richten an Gál János, Székely-Udvarhely. [695] 1-3

Promessen

auf
Wiener Communal-Lose,
Ziehung am 1. October 1888,
Haupt-Treffer fl. 200.000,
à fl. 3.— sammt Stempel,
sind zu haben in der Wechselstube des
P. J. Kabdebo
in Hermannstadt. [694] 1-5

Wasserdichte
Wagen-Plachen
Asphalt-Dachfilz
Stein-Dachpappe
Paget & Co.,
Wien, Stadt, Riemergasse 13.

Die Selbsthilfe,
Ihrer Rathgeber für jene Unglücklichen, die in Folge ihrer Augenbeschwerden sich geschwächt fühlen. Es lebe auch Jeder, der an Nervosität, Kopfweh, Verdauungsbeschwerden, Schmerzleiden leidet. Keine unrichtige Belehrung hilft jährlich vielen Tausenden zur Gesundheit und Kraft. Gegen Einsendung von 1 Gulden oder Nachnahme zu beziehen von Dr. Ernst Semöcsy, Wien, Giselstrasse 11. Wird in Couvert verschlossen übersandt. [216] 26-30

Von ausländischen Firmen vertreten:
BLÜTHNER, königl. sächs. Hof-Fabrikant in Leipzig.
G. J. QUANDY, preuss. Hof-Pianofabrikant in Berlin.
APOLLO-FABRIE, Dresden.
WIENER FIRMEN vertreten:
HOFMANN, Mignon 450 fl., Stutzflügel 480 fl. 8. W.
BRUCKER, Stutzflügel 360 fl., Mignon, schwarz, 420 fl. 8. W.

Waarenhaus
FILIP TICH0, Brünn,
Krautmarkt Nr. 21 u. Rathhausgasse Nr. 17.

Brüner Winter-Anzugstoffe
Damen-Kleiderstoffe
Hausleinwand
Noppe-Loden
Rumburger appretirte Stuhl-Leinen
Damen-Hemden
Rumburger Oxford
Ein Rest Lauf-Teppich
Sternberger CANEVAS
Ein Winter-Umhängtuch
CHIFFON
Mode-Barchent
Muster u. Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco. Versandt per Nachnahme. [651] 5-10

Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnputz-Mittel.
PRAKTISCH AUF REISEN:
35 KR. PER STÜCK
SCHÖNHEIT DER ZÄHNE.
Unübertroffene neue amerikanische Glycerin-Zahn-Crème
F. A. SARG'S SOHN & CO WIEN
K.K. HOFLIEFERANTEN.
Bei allen Apothekern u. Parfumeurs. [286] 27-30

Moll's Seidlitz-Pulver.
Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und A. Moll's vielfachte Firma aufgedruckt ist.
Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habituellem Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutaufschoppung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben den selben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.
Fälschliche werden gerichtlich verfolgt.
Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 8. W.

Moll's Franzbrantwein u. Salz
Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederbeschwerden und Schwellungen, Kopf-, Ohren- u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei höchstem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.
Eine Flasche mit genauer Anweisung 90 fr. 8. W.
Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke u. Unterschrift.
Haupt-Verfasser
A. Moll, Apotheker, f. f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.
Das p. t. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.
Depôts: Hermannstadt: W. F. Morscher, Carl Müller, Apoth.; R. Gardik; Décs: Fr. Niek; Fogaras: Pldner v. Steinburg, Apoth.; Karlsburg: S. Mihelyes, Apoth.; Klausenburg: Johann Bló, N. Székly, Apoth.; Kronstadt: Ferdinand Jekelius, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrozsény: G. Gerbert, Apoth.; Reps: S. Nagelschmid's Erben; Schässburg: J. B. Teutsch; Szász-Régen: Gustav Röster. [1] 88-89

Winter-Badeordnung
Habermann'schen Badeanstalt
in Hermannstadt,
angefangen vom 24. September 1888 bis auf Weiteres.
Wannenbäder:
Mit Ausnahme Sonntags täglich von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends.
Sonntag von 6 Uhr Früh bis 4 Uhr Nachmittags.
Anmerkung. Der „neue“ Bade-Tarif liegt im Cassa-Zimmer der Anstalt zur Einsicht der p. t. Badegäste auf.
Hermannstadt, am 20. September 1888.
Johann Habermann.
Hochachtungsvoll

Claviere aus Deutschland
werden mit 5% Rabatt vom Original-Preis-Courant nach Markwährung ab Fabrik unverzollt berechnet.
Auserlesene Claviere
in der
Clavier-Handlung Heldenberg's
in Hermannstadt.
Stutzflügel, Mignon u. Pianino.
Sämmtliche Claviere liefern beträchtlich billiger, als irgend ein Kaufmann bei directem Bezug kaufen kann; dabei ausschliesslich nur das Beste von sachkundiger Hand in den Fabriken gewählt, also nicht blos von irgend einem guten Clavierepieler gewählt. Zur Beurtheilung fehlerloser Herstellung eines Clavieres gehören nebst Spielern können, noch anderweitige Fachkenntnisse und Erfahrungen.
Vieljährige Garantie selbstverständlich. [683] 14